

feuer und licht

Nr. 256 Juli-August 2017 – 47589 Uedem – ISSN 0-945-0246

zieh ein
in das Gelobte Land

Wer wünscht sich nicht, in einem Land zu wohnen, in dem Milch und Honig fließen, in dem Frieden und Überfluss herrschen, in dem man zuhause sein kann und in Sicherheit und Freude leben darf? Auf diese Sehnsucht antwortet eine der ganz großen Verheißungen, die Gott dem Menschen in der Offenbarung gemacht hat. Diese Hoffnung schenkt Gott dem Abraham, dem Vater der Völker, als Antwort auf die Vertreibung aus dem Paradies. In der Welt ist die konkrete Entsprechung des Gelobten Landes der kleine Flecken Erde im Vorderen Orient, der Israel verheißten wurde.

Diese Ausgabe von FEUER UND LICHT lenkt unseren Blick auf das Heilige Land, aber ohne dabei die Verheißung zu vergessen, die durch Abraham an alle Völker der Erde erging. Der katholische Glaube lebt immer in der Spannung von Verheißung und Erfüllung, von geistiger, seelischer und ganz konkreter materieller Wirklichkeit. Ein Kirchenlehrer aus dem 4. Jahrhundert, der hl. Gregor von Nyssa, bringt die Sehnsucht nach der ewigen Heimat zum Ausdruck: das Land der Verheißung über den Himmeln. Dass aber von diesem Land, das unendlich viel größer und höher ist als unsere materielle Erde, in der Wirk-

lichkeit des zeitlichen Daseins, sich eine Spur besonders in Israel erahnen lässt, ist der rote Faden, der dieses Heft durchzieht.

Nicht selten ist der Sommer die Zeit, in der die Muße uns zu einer neuen und hoffentlich noch tieferen Begegnung mit der Schöpfung führt. In Spiegel und Gleichnis begegnen wir in ihr dem Land, das einerseits durch den Sündenfall verloren, andererseits durch unsere Rettung und Erlösung wieder verheißten ist. Das Heilige Land ist über Jahrtausende der Ort der Sehnsucht. Das Leben der Menschen folgt dieser Sehnsucht und bleibt immer eine Pilgerfahrt, eine Wüstenwanderung, ein Kreuzzug – je nach Lebensgestalt und Umstände – hin in das „Land der Ruhe“, wie es im Hebräerbrief genannt wird. Dort heißt es auch, dass, nachdem die Menschen noch immer nicht in dieses Land gekommen sind, ein neuer Tag von Gott festgesetzt wurde, an dem wir dieses Land betreten dürfen, nämlich: heute!

Viel Freude mit den Beiträgen dieser Ausgabe!

Alexandra Fleckenberger

© Titel: iStock, Raphael Ben Ari

2	Editorial
4	Freund Gottes Kateri Tekakwitha von Albert Andert
12	Neuer Himmel - neue Erde von Anton Wächter
15	Interview mit Etienne Dahler
20	Mittelseite Psalm 72
22	Glaubenszeugnis: Ein segensreicher Irrtum
26	Denn sie werden das Land erben vom hl. Gregor von Nyssa
30	Stadt der Verheißung von Papst Benedikt XVI.
22	Glaubenszeugnis: In Israel
32	10 Worte - VI. Gebot von Albert Andert
34	Portrait Pater Franz von Sales
38	Adressen und Termine



1656 – 1680

Kateri Tekakwitha

von Albert Andert

Was hat ein Basketballspiel mit einer Heiligsprechung zu tun? Für gewöhnlich nicht viel. Und doch wird eine Sporthalle zum Ausgangspunkt einer wortwörtlich wunderbaren Begegnung zwischen einem kleinen Jungen und einer jungen Frau, die 300 Jahre voneinander entfernt sind - und doch untrennbar verbunden ...

Im Februar 2006 spielt der 5jährige Jake Finkbonner in seiner Heimatstadt Ferndale im US-Bundesstaat Washington mit seiner Basketballmannschaft ein Hallenmatch. Er will eben zum Korbwurf ansetzen, als er von hinten gestoßen wird und stürzt. Er fällt unglücklich und stößt mit der Lippe an den Ständer des Basketballkorbes. Seine erste „dicke Lippe“. Das denkt auch sein Vater Don und besorgt dem Buben Eiscrème, um die Schwellung zu lindern. Über Nacht aber schwillt Jakes Gesicht stark an, der Bub bekommt hohes Fieber. Jake wird ins Krankenhaus eingeliefert, er sieht nichts mehr, so stark sind die Augen geschwollen. Schon am nächsten Tag wird er ins „Seattle Children’s“ geflogen, einer der besten Kinderkliniken der USA. Schwellung und Rötung

von Jakes Gesicht gehen extrem schnell voran. Die Ärzte markieren die Ränder der betroffenen Partien mit Stift - und stellen fest, dass die Infektion in einer einzigen Stunde um 1,5 cm fortschreitet! Die Ärzte denken an einen Befall mit Streptokokken A - und haben leider recht.

Eine kleine Häuptlingstochter

1656: im Waldland Nordamerikas, östlich des Ontario-Sees, spielen Kalender keine Rolle. So sind Tag und Monat der Geburt des Mädchens nicht bekannt. Und auch das Jahr ist nur eine Annäherung. Fest steht, dass das neugeborene Mädchen die Tochter von Kenneronkwa, einem Häuptling der Mohawk-Indianer ist. Mohawk sind Halbno-



maden. Sie roden Lichtungen aus, errichten darauf Dörfer. In Gärten bauen sie Bohne, Mais und Kürbis an. Wenn nach Jahren der Boden ausgelaugt ist, brechen sie ihr Dorf ab und gründen in der Nähe ein neues. Die kleine Häuptlingstochter kommt in einem der drei Hauptdörfer zur Welt: Ossernenon. Zwanzig bis dreißig Langhäuser stehen dort, in jedem leben mehrere Familien zusammen und bilden einen Clan. Oberhaupt des Hauses ist die älteste weibliche Person darin - die Clannutter. Die Abstammung richtet sich bei den Mohawk stets nach der mütterlichen Seite. Die Stellung der Frau ist dementsprechend stark. So werden Häuptlinge von Frauen gewählt. In diese Welt wird das Mädchen hineingeboren. Zugleich aber auch in eine ganz andere: seine Mutter heißt Tagaskouita. Sie war früher keine Mohawk, sondern gehörte zum Stamm der Algonkin. Bei einem Überfall auf ihr Dorf wurde sie von Mohawk-Kriegern verschleppt. Die Mohawk-Frauen entschieden, dass Tagaskouita in den Clan aufgenommen werden sollte. Damals alles nicht ungewöhnlich. Das Besondere: Tagaskouita lebte bei französischen Siedlern in Trois-Rivières, wurde dort von Missionaren unterrichtet und empfing die Taufe. Die Mutter der kleinen Häuptlingstochter ist also katholische Christin.

Jake Finkbonner, ein hübscher Bub, verliert jeden Tag mehr von seinem Gesicht: ausgehend von der verletzten Lippe breiten sich die Bakterien über Jakes Wangen und Augen bis zur Stirn aus, die entzündete Haut wird heiß, rot, wirft Blasen. Das Schlimmste ist allerdings, dass die Streptokokken Haut und Muskelfaszien zerstören - das Gewebe stirbt ab und muss entfernt werden. Jakes Diag-

nose lautet auf «nekrotisierende Faszitis» - Sterblichkeitsrate 40 %; wenn Kopf und Rumpf befallen sind noch höher. Jake wird in künstlichen Tiefschlaf versetzt. Von einem Tag auf den anderen kämpft der Kleine um sein Leben. Am Samstag war der Unfall, schon am Dienstag darauf müssen die Eltern, Elsa und Don Finkbonner, auf den möglichen Tod ihres Sohnes vorbereitet werden. Von nun an wird Jake täglich operiert und mit Medikamenten vollgepumpt. Die absterbende Haut wird entfernt, um die Ausbreitung des Erregers zu stoppen. Aber wenn dies an einer Stelle gelungen ist, bricht es an einer anderen hervor.

Krank und fast blind

1661: die Häuptlingstochter ist 5 Jahre alt und führt ihr Leben zwischen Langhaus, Garten und Wald, im Kreis ihres Clans. Vor vielen Feinden kann sie der Stamm beschützen, nicht aber vor dem, der jetzt unsichtbar herankommt. Das Pockenvirus ist eines der tödlichsten Mitbringsel der europäischen Einwanderer. 50 Jahre zuvor tötete die erste Epidemie an der Ostküste 90% der Algonkinbevölkerung. Nun breitet sich die Seuche im Gebiet der Großen Seen aus und kommt auch nach Ossernenon. Vater, Mutter und der jüngere Bruder des Mädchens sterben an der Infektion. Die Häuptlingstochter selbst überlebt die Ansteckung, ihr Gesicht ist aber von Pockennarben überzogen. Dazu kommt eine starke Einschränkung des Sehsinns. Das kleine Mädchen ist entstellt, fast blind und Vollwaise. Ihre Tante und deren Mann, ebenfalls Häuptling, adoptieren es. Die wenigen Überlebenden von Ossernenon ziehen von der traurigen Stätte weg in das vor



wenigen Jahren neugegründete Dorf Caughnawaga. Dort lebt das Mädchen mit ihren Zieheltern im Langhaus und lernt Kleidung und Gürtel aus Tierhäuten anzufertigen, Matten und Körbe aus Schilf zu flechten und aus Wildbret und Früchten das Essen zu bereiten. Seiner schwachen Augen wegen, bewegt sich das Mädchen im dunklen Langhaus wohl sehr vorsichtig. Trotzdem übersieht es immer wieder den einen oder anderen Gegenstand. Vielleicht sagt deshalb ihr Onkel öfter scherzhaft: „Schau, wie sie die Sachen wegrückt.“ So bekommt das Mädchen wohl auch den Namen, unter dem es bekannt wird: Tekakwitha – „sie, die Dinge zurechtrückt“ ...

Für Jake sieht es nicht gut aus. Elsa und Don Finkbonner sind gläubige Katholiken. In der Kranken-

hauskapelle übergeben sie ihren Sohn ganz Gottes Willen, bitten aber auch dringlich um sein Leben. Sie rufen den Priester ihrer Heimatpfarre, Reverend Timothy Sauer, der Jake die Krankensalbung spendet. Der Priester sieht, wie die Zeit drängt. Er bittet die Gläubigen seiner Pfarre um das Gebet. Auf der Suche nach einem Fürsprecher fällt Rev. Sauer eine Selige ein, die er schon länger verehrt: eine Angehörige des Mohawk-Stammes, die vor über 300 Jahren lebte. 1980 wurde sie von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen. Der Reverend sieht in ihrem Leben Parallelen zu Jake: beide waren fünf Jahre alt, als sie eine schwere Krankheit befiel; bei beiden war das Gesicht betroffen; und beide sind Erben der indianischen Urbevölkerung - Jakes Vater ist nämlich Angehöriger der Lummi, eines Stammes im Nordwesten der USA. In Jakes



„Nun habe ich den ganzen Leib und das Blut Christi, das ich essen und in meinem Herzen behalten kann.“

Hl. Kateri Tekakwitha

Pfarr- und Kindergarten beginnt das Gebet für den Buben. Und geht bald weit darüber hinaus - in Denver, London, Israel beten Menschen: „*Selige Kateri Tekakwitha, bitte für uns!*“

Katherina - Kateri

1667: Aus Tekakwitha ist ein stilles, nachdenkliches Mädchen geworden. Sie ist gern allein in der Natur. Ihren Kopf bedeckt sie meist mit einem Umhang, wohl wegen ihrer Narben. In Caughnawaga richten in diesem Jahr die Jesuitenpatres Jacques Frémin, Jacques Bruyas und Jean Pierron eine Mission ein. Sie sind nicht willkommen. Tekakwitha fühlt sich als einzige zu ihnen hingezogen. Ihr Onkel verbietet ihr den Kontakt: eine seiner Töchter wurde schon Christin und ging dann fort.

Onkel und Stamm erwarten, dass jede junge Frau die Ehe eingeht. Tekakwitha hat diesen Wunsch nicht. Und sie trifft sich mit den Jesuiten. Diese sind verwundert unter den Mohawk jemanden anzutreffen, der so ein tiefes Verlangen hat, ihren Gott kennen zu lernen.

Jahre vergehen. Der Druck der Familie auf Tekakwitha wird stärker. Als sie 17 ist, laden ihre Tanten einen Mohawkburschen ins Langhaus ein. Sie sagen ihr, der junge Mann wolle sie heiraten. Sie drängen sie dazu, ihm ein bestimmtes Maisgericht anzubieten, was traditionell Bereitschaft zur Ehe bedeutet. Doch Tekakwitha serviert keinen Mais, sondern versteckt sich darin: sie läuft raus und verbirgt sich in einem Feld. Ihre Familie reagiert darauf mit Spott und Drohungen.

1674 besucht der Jesuit Jacques de Lamberville das Dorf. Das Mädchen nennt ihm ihren Wunsch: sie möchte Christin werden. Lamberville wird zu Tekakwithas Lehrer. P. Lamberville erkennt, dass die sanfte junge Frau alles tut, um sich in ihrem völlig weltlichen Umfeld zu heiligen. Nach Monaten der Katechese wird Tekakwitha am 18. April 1676, einem Ostersonntag, auf den Namen „Catherine“ getauft - zu Ehren der hl. Katharina von Siena. Die Mohawkform des Namens lautet „Kateri“.

Tage vergehen. Täglich wird bei Jake das nekrotische Gewebe entfernt. Zwischen den Eingriffen bleibt der Kopf des Buben bandagiert, nur Kinn und Nase sehen hervor. Im 1000 km entfernten Great Falls, Montana, erfährt eine Schwester vom „Orden der hl. Anna von Lachine“ von den Gebetsaufrufen für Jake. Sie ist selbst eine gebürtige Mohawk und wählte deshalb vor Jahrzehnten ihren Ordensnamen aus: Sr. Kateri Mitchell. Seit 8 Jahren ist sie auch Vorsitzende der Tekakwitha Conference, einer Versammlung aller indianischen Katholiken der USA. Sie verliert keine Zeit. Sie kommt nach Seattle und wird Jakes Mutter vorgestellt. Elsa Finkbonner kann es nicht glauben: seit fast zwei Wochen betet sie nun zur seligen Kateri (deren Namen sie zuvor nicht kannte), und nun steht diese Ordensfrau vor ihr, die denselben Namen trägt! Sr. Kateri darf ins Krankenzimmer mitkommen. Der Junge ist kaum sichtbar unter dem Verbandsmaterial. Er nimmt auch nicht wahr, dass Sr. Kateri ihm einen Gegenstand auflegt. Dann betet sie mit Jakes Eltern: „*Selige Kateri Tekakwitha, bitte für ihn!*“ Auf dem Körper des Buben liegt, eingefasst in ein kleines Medallion, eine Reliquie dieser Seligen: ein Splitter ihres Handknochens.

„Ich gehöre Jesus, dem Sohn Marias“

1676: Kateris Taufe stößt viele Mohawk vor den Kopf. Sie wird als faul beschimpft, weil sie sonntags nicht arbeitet. Manche werfen Steine nach ihr, andere verdächtigen sie der Zauberei, weil sie den Jesuiten nahesteht, denen man magische Fähigkeiten zutraut. Als die Feindseligkeiten gegen Kateri zunehmen, rät P. Lamberville ihr zum Weggang. Im Juli 1677 lässt sie ihre Familie und ihr Dorf zurück. 350 km weit schlägt sie sich durch Waldland und Sümpfe, überquert den Lake Champlain, bis sie im Herbst die Saint-Francois-Xavier-Mission in Kanada erreicht. Dieser Ort ist der Fluchtpunkt für verfolgte indianische Christen. Er ist strukturiert wie ein Mohawkdorf, mit Langhäusern und Clanmüttern - nur dass alle Bewohner Katholiken sind. Lamberville hat Kateri einen Brief für die Betreuer des Dorfes, P. Claude Chauchetière und P. Pierre Cholenec, mitgegeben. Darin steht: „*Ich sende einen Schatz zu euch. Gebt auf ihn acht!*““

Beide Priester sind bald nach Kateris Ankunft von ihrem starken, reinen Wesen beeindruckt. Im Dorf trifft sie auch frühere Bekannte, die ebenfalls hierher flohen, darunter Anastasia Tegonhatsiongo, eine Freundin ihrer verstorbenen Mutter: sie wird Kateris geistliche Begleiterin. Zu Weihnachten 1677 empfängt die Neugetaufte, „den vollkommenen Ausdruck aller Liebe“, die hl. Kommunion: „*Nun habe ich den ganzen Leib und das Blut Christi, das ich essen und in meinem Herzen behalten kann.*“ Kateris nimmt das asketische Leben ihrer Namenspatronin zum Vorbild. Durch Buß- und Sühneakte bietet sie Gott ihr Leiden an, auch für die Bekehrung ihrer Verwandten; den Geschmack



des wenigen Essens, das sie zu sich nimmt, vergällt sie mit Kräutern. Sie schläft auf einer dornbedeckten Matte und sticht sich mit Dornen. P. Chauchetière hält sie zur Mäßigung an.

In Missionsdorf wird die junge Witwe Marie-Thérèse Tekaien'kwénhtha für Kateri zur geistlichen Freundin. Vereint in Gebet und Bußübungen fassen sie den Plan, eine Gemeinschaft geweihter indianischer Schwestern zu gründen. Die Jesuiten meinen jedoch, sie seien noch „zu jung im Glauben“. Irgendwie scheinen Anastasia und die Priester aber auch eine Verheiratung Kateris noch nicht ganz ausschließen zu wollen. Sie sagt es jedoch eindeutig: *„Ich habe genug überlegt. Über lange Zeit habe ich meine Entscheidung, was ich tun will, getroffen. Ich habe mich ganz Jesus, dem Sohn der Maria, geweiht, ich habe ihn zum Ehemann gewählt und er allein wird mich zur Frau nehmen.“* Am 25. März 1679, zum Fest Mariä Verkündigung, legt Kateri - als erste Mohawkfrau - das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit ab. Mit anderen unverheirateten Frauen des Dorfes führt sie das ersehnte geistliche Leben nun im Laienstand, kümmert sich um Arme, pflegt Kranke. Und lebt eine strenge Askese.

Kateris Gesundheit leidet unter den Entbehrungen. Anfang des Jahres 1680 erkrankt sie schwer, zwei Monate kämpft sie dagegen an. Am 17. April, dem Mittwoch der Karwoche, versammeln sich die Priester und viele Dorfbewohner um sie. Zuletzt sagt Kateri: *„Ich liebe dich, Jesus.“* Und so als würde sie einschlafen, stirbt sie. Unmittelbar nach ihrem Tod verändert sich Kateris Körper. P.

Cholenec schreibt darüber: *„Ihr Gesicht, das so gezeichnet und dunkel war, veränderte sich etwa eine Viertelstunde nach ihrem Tod und wurde in einem Augenblick so schön und so weiß, dass ich es sofort wahrnahm“.* Kateris Gesicht ist von den Pockennarben befreit.

Kateri und Jake

Die Hoffnung auf ein Überleben Jakes ist nach einem Dutzend Operationen schon fast am Nullpunkt. Am Tag nach dem Besuch von Sr. Kateri Mitchell wird der Junge wieder in den OP gebracht. Seine Mutter Elsa ist mit ihrer Kraft am Ende, sie kann keine weiteren schlechten Neuigkeiten mehr ertragen. Als Jakes Arzt dann aber zu den Eltern ins Sprechzimmer kommt, kann er selbst kaum glauben, was er sagt: *„Ich denke, es hat aufgehört!“* Die Infektion breitet sich nicht mehr aus. Sie hat einfach aufgehört.

Jake hat überlebt. Natürlich brauchte es noch Monate und Jahre der Nachbehandlung und es blieben Narben in seinem Gesicht. Doch der Junge ist sehr dankbar für sein Leben und entschlossen, es gut zu führen. Und er spielt Basketball. Jake ist froh, Teil eines Wunders zu sein. Die Heiligsprechung seiner Fürsprecherin am 21. Oktober 2012 in Rom erlebt er gemeinsam mit seinen Eltern, Sr. Kateri Mitchell - und 2000 indianischen Pilgern.

Die enge Verbindung von Kateri und Jake ist wie ein Gleichnis für die Bedeutung, die Tekakwitha für die Erben der nordamerikanischen Urein-



Jake Finkbonner mit seiner Mutter

wohner hat. Sie ist ihre erste Heilige. Sie hat eine integrierende Kraft für Menschen, die sich gleichermaßen als „Ureinwohner“ und Katholiken empfinden wollen. 4 Jahre nach Kateris Tod setzte die Verehrung für sie ein - und ihre Anziehungskraft hat, vor allem bei den indigenen Katholiken, bis heute stetig zugenommen.

Kateri wollte von klein auf dem Ruf, den sie hörte, nachgehen. Den Rufer kennenlernen – und ihm trotz aller Widerstände folgen. Wie Bischof James Wall sagt, konnte durch Kateris Leben das Licht des Evangeliums einer fremden Kultur begegnen. Und wo das geschieht, zeigt sich in diesem Licht alle Schönheit dieser Kultur, so wie sie in ihr schon grundgelegt ist. In diesem Fall ist es die Schönheit in Kateri Tekakwithas Gesicht, wenn sie nach ihrem wahren Bräutigam Ausschau hält – und ihm begegnet.

neuer Himmel - neue Erde

von Anton Wächter



Das Alte Testament besteht wie das Neue aus zwei Teilen. Im Neuen Testament haben die Evangelien eine herausgehobene Rolle; Apostelgeschichte, Offenbarung und Briefe umkleiden und erläutern die Evangelien. Diese Wertung wird auch in der heiligen Messe deutlich, in der dem Evangelium eine besondere Verehrung zukommt und es nur von Priester oder Diakon gelesen wird. Die Lesung aus den anderen Teilen der Bibel macht ein Lektor. Analog dazu sind im Judentum die ersten fünf

Bücher Mose – die eigentliche Thora – der Kern der jüdischen Heiligen Schrift; Geschichtsbüchern, Weisheitsliteratur und die Schriften der Propheten begleiten die Thora und haben, wie die Apostelbriefe, eine andere Wertigkeit. Thora und Evangelien gleichen sich nicht nur in dieser besonderen Rolle, die ihnen zukommt, sie haben zudem Gemeinsamkeiten in ihrem Aufbau. Der Prolog des Johannesevangeliums, um nur ein Beispiel zu nennen, spiegelt die Schöpfungsgeschichte wieder.

In Bezug auf das Gelobte Land kann man auch eine Parallele finden. Die große Verheißung der Thora, nach Schöpfung, Sündenfall und der Urgeschichte bis zur Sklaverei des Volkes in Ägypten verspricht ein Land – ein Land in dem Milch und Honig fließen. Moses ist der große Prophet, der das Volk aus der Sklaverei durch die Wüste ins Gelobte Land führt. Allerdings darf er selbst nicht hineinziehen. Erst nach dem Tod des Moses überschreitet das Volk den Jordan. Moses darf vom Berg Nebo noch auf das verheißenen Land blicken, bevor er stirbt. Mit diesem Ausblick endet die Thora, der Einzug ins Land und die weitere Geschichte wird im Buch Joschua, im Buch der Richter und in den Geschichtsbüchern erzählt. Das Ende der Thora ist also ein Anfang. Hier beginnt die Geschichte des Volkes im Land, jene Geschichte, die noch heute andauert und deren ganze Basis die Thora ist, angefangen von der Schöpfung bis zur Befreiung.

Moses selbst sagt, dass Gott einen Propheten wie ihn erwecken wird (vgl. Dtn 18,15). Nicht nur Petrus oder Stephanus beziehen dieses Wort auf Jesus; nach der Brotvermehrung fragen die Menschen, ob Jesus der Prophet ist, der kommen soll. Dieses Wort des Mose war im allgemeinen Bewusstsein der Menschen und galt als Verheißung des Messias. Die Sendung Jesu im Evangelium hat eine Analogie zur Aufgabe des Mose in der Thora. Auch Jesus führt das Volk Gottes, die ganze Menschheit, aus der Sklaverei der Sünde. Der Durchzug durch das Rote Meer gilt als Vorausbild der christlichen Taufe, die in Tod und Auferstehung Jesu wurzelt. Bei aller Unter-

schiedlichkeit – Moses ist ein Geschöpf, Jesus der menschgewordene Gott – gibt es auch eine Ähnlichkeit am Ende ihrer Sendung. So wie Moses nicht in das Land einzieht, so verlässt Jesus die Welt und überlässt seinen Jüngern den Aufbau der Kirche. Am Ende des Evangeliums steht die Himmelfahrt Jesu: Er geht weg, um seinen Geist zu senden und erst am Ende der Zeit als Menschensohn wiederzukommen. Analog zur Landnahme im Alten Testament, die nicht mehr zur Thora gehört, findet sich die Entstehung der Kirche nicht mehr im Evangelium, sondern wird in den anderen Schriften der Bibel berichtet. Es gibt also eine Analogie zwischen der Eroberung und Besiedelung des verheißenen Landes und der Entstehungsgeschichte des Christentums. Beide sind vom geistlichen Standpunkt aus noch nicht abgeschlossen. Das Friedensreich ist noch nicht aufgerichtet, Jesus ist noch nicht wiedergekommen – wir leben noch in der Epoche der Landnahme und der Epoche der Kirche.

Das Land kann, obwohl es von Gott selbst verheißen und versprochen ist, nur teilweise und mit Kämpfen besiedelt werden. Es gibt unendliche Kriege und die ganze Mühsal dieser Welt lastet weiterhin auf dem Volk, die Sünde ist weiter am Werk. Ganz ähnlich sieht es in der Kirche aus, die heilig und menschlich zugleich, ihren steinigen Weg durch die Jahrhunderte geht und in der die erlöste Christenheit weiterhin von Leid und Tod geplagt ist. In dieser Welt finden wir offensichtlich nicht das letzte Ziel, das verheißene Land liegt noch immer vor uns. Eine alte Formulierung nennt das Sterben ein „über den Jordan

Gehen“, das heißt, einen Einzug in das Gelobte Land. Wir leben im Geheimnis von Vorausbild und ewiger Wirklichkeit, in der Spannung von „schon und noch nicht“, wie es das Zweite Vatikanische Konzil ausdrückt. Das Reich Gottes ist mit Christus bereits gekommen und trotzdem beten wir noch jeden Tag zum Vater „dein Reich komme“ und lassen das Reich Gottes täglich im Tun und Lassen unser Leben ergreifen. Das Gelobte Land wurde vor 3000 Jahren vom Volk Gottes erobert, das aus Ägypten auszog; aber noch immer harrt das Land, in dem Milch und Honig fließen, dieses Abbild der himmlischen Herrlichkeit, seiner wirklichen Besiedelung durch das Volk, das die Gebote Gottes erfüllt.

Im Land, auf der Erde, muss sich unsere zeitliche Aufgabe konkretisieren. Hier verwirklicht sich, was im Spiel der Möglichkeiten so leicht zu einer Träumerei wird. Alles, was im Konkreten geschieht, verliert die Beliebigkeit. Alle Ideen von Frieden und Liebe müssen sich in der Zeit bewähren, um zu zeigen, wie echt sie sind. Das Konkrete ist der Feind aller Ideologien und hausgemachten Vorstellungen, sei es im Großen in der Weltgeschichte, sei es im Persönlichen. Über jenes Land, das dem Volk Israel verheißten wurde, und das heute wieder so heiß umkämpft ist, kursieren auch alle möglichen Meinungen und unsere moderne Welt meint, über Recht und Unrecht urteilen zu können. Von einem Verstehen ist man weit entfernt, wenn man mit bloß menschlichen Vorstellungen an das herangeht, was in der tieferen Weisheit Gottes wurzelt. Das gilt für jede Wirklichkeit, denn an der Wirklichkeit wird der Weise, der Gott nicht kennt, zum Tor. Besonders gilt es aber für alles, was in besonderer Weise die Pläne Gottes offenbaren soll

– wie zum Beispiel für die Kirche oder das jüdische Volk.

Ich denke, dass auch das Land, Erez Israel, seine besondere Stellung als Abbild einer geistigen Wirklichkeit behalten hat und sich an der Geschichte dieses Landes etwas von der göttlichen Geschichte in der Menschenwelt zeigt. Dass das jüdische Volk am Beginn unserer neuen Zeit-epoche, nach dem Ende des 2. Weltkrieges, dort nach Jahrtausenden wieder einen Staat gegründet hat, scheint mir ein großes Zeichen in Bezug auf das Kommen des Reiches Gottes. Unangemessen wäre natürlich, dieses Zeichen eingleisig und zu konkret zu deuten, denn das Geheimnis der Pläne Gottes erschließt sich nicht der zugreifenden Vernunft. So kann man auch keine politische Handlungsanweisung aus der prophetischen Rolle dieses Landes ableiten. Was man kann, ist, mit offenem Geist zu hören, was der Geist Gottes durch die Ereignisse der Geschichte zur Offenbarung des göttlichen Planes zeigt. Der neue Himmel und die neue Erde sind in Spiegel und Gleichnis durch unseren Himmel und unsere Erde erfahrbar. An der konkreten Erde inkarniert sich unser Verhältnis zum Reich Gottes. Das Gelobte Land, auf das wir zugehen, liegt verborgen in unserer Welt und vielleicht besonders an jenem Ort im Nahen Osten, der ein Brennpunkt der Zeitgeschichte geworden ist. Vielleicht ist deshalb Jerusalem so umkämpft. In der Stadt des Friedens müssen die größten Gegensätze der Menschheit zur Einheit finden – wenn das geschieht, ist der wahre Friede nicht mehr weit. Das himmlische Jerusalem kommt als die Braut herab, wenn die irdische Stadt des Friedens ihre Stimme zum Himmel erhebt – „*dein Reich komme, wie im Himmel, so auch auf Erden*“.



Erez Israel – das Land Israel

Gisela Lösch im Gespräch mit Etienne Dahler

Das Land Israel wurde Abraham und seinen Nachkommen verheißten. Was wissen wir über Abraham?

Es ist schwierig, Abraham in der Geschichte zu situieren. Er hat ungefähr in der Zeit zwischen 1900-1700 vor Christus gelebt. Abraham hat einem Stamm von Halbnomaden angehört, die sich in Ur in Chaldäa niedergelassen hatten, dem heutigen Irak. Er war Viehzüchter, hatte aber sehr wahrscheinlich auch in der Stadt etwas zu tun. Ur war eine große Stadt, die dem Mondgott Sin geweiht war, der in einem riesigen Zikkurat-Tempel verehrt wurde, eine Art Tempel-Pyramide, die aus sieben Stockwerken bestand. Man hat Reste dieses Tempels bei Ausgrabungen gefunden.

Interview

Franzose

Verheiratet, Vater von vier Kindern

Ständiger Diakon

Mitglied der Gemeinschaft der

Seligpreisungen

Professor für Philosophie

Gründer von „Radio Ecclesia“

Buchautor

Begleitet seit vielen Jahren

Pilgergruppen ins Heilige Land



Warum hat Abrahams Stamm Ur verlassen?

Man weiß nicht warum, aber der Stamm hat Ur verlassen und ist Richtung Norden gezogen. Zu dieser Zeit war Terah, der Vater Abrahams der Stammeschef. Es gibt verschiedene Hypothesen, warum der Stamm von Ur weggezogen ist. Vielleicht gab es eine Trockenheit, sodass die Viehherden nicht mehr versorgt werden konnten; vielleicht wurde der Stamm von Räubern, bzw. Raubzügen bedroht oder vielleicht gibt es eine ganz andere Erklärung, die wir nicht kennen. Der Stamm bricht also Richtung Norden auf mit dem Ziel, ins Land Kanaan zu gehen, lässt sich aber in der Nähe der Stadt Haran nieder. Auch sie ist dem Mondgott Sin geweiht. Warum ist der Stamm nicht an sein Ziel gekommen? Wir haben keine Erklärung dafür. Terah stirbt und Abraham wird der neue Stammeschef. Und da setzt unvermittelt der Bericht über die Offenbarung Gottes an Abraham im Buch Genesis, Kapitel 12 ein: „Der Herr sprach zu Abraham: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde“ (Gen 12, 1).

Was bedeutet dieser Ruf?

Ein neuer Aufbruch, eine neue Trennung, diesmal nicht angestoßen durch die natürlichen Lebensbedingungen, sondern durch einen Ruf Gottes. Als ob Gott Abraham bitten würde, den Weg, den sein Vater begonnen hat, fortzuführen. Denn das Land, das Gott Abraham zeigt, wird sich als das Land Kanaan erweisen. Der Ruf Gottes beinhaltet einen dreifachen Ruf zur Loslösung: Abraham soll seine Heimat verlassen, seine Verwandtschaft und sein Vaterhaus. Jeder Mensch ist stark gebunden an seine Hei-

mat, an die Landschaft, an die Bewohner, die eigenen Traditionen und Gebräuche, die Lebensart, die eigene Kultur ... an all dem hängt der Mensch, aber es braucht dennoch keine übermenschliche Kraft, um sich davon loszulösen. Auch wenn man dann im Ausland manchmal Heimweh hat. Die Heimat zu verlassen, ist im Grunde von den drei Aufgaben immer noch das Leichteste. Das zweite, was Abraham hinter sich lassen muss, ist seine Verwandtschaft. Das ist schon schwieriger, Menschen, die man liebt zu verlassen. Man muss Bindungen druchtrennen. Und dann muss Abraham sein Vaterhaus verlassen. Das ist das Schwierigste. Als Abraham sein Vaterhaus verlässt, nimmt er nur Sarah, seine Frau mit und seinen Neffen Lot, dessen Vater, der Bruder Abrahams, gestorben ist.

Was passiert, als Abraham in Kanaan ankommt?

Gott hat Abraham verheißen: „Dir und deinen Nachkommen gebe ich dieses Land“ (Gen 12, 7). Das Land wurde also nicht nur Abraham persönlich verheißen, sondern auch seinen Nachkommen. Land und Nachkommenschaft sind für einen Nomaden existentiell, um zu überleben. Aber das Paradoxe ist, dass Abraham am Ende seiner Reise ins Ungewisse ein Land vorfindet, das bewohnt ist! Die Kanaaniter leben im Land. Abraham wird Fremder in einem fremden Land, wo er viele Schwierigkeiten vorfinden wird.

Die ersten fünf Bücher Mose, die Thora, erzählen die Geschichte des Bundes Gottes mit dem Menschen. Welche Rolle spielt dabei das Land?

Man könnte sagen, dass das Verheißene Land

„Die meisten Israel-Pilger haben Sehnsucht „zu den Wurzeln“ zurückzukehren, auf den Spuren der Könige, Propheten, Maria, Jesus und der Urkirche zu wandern.“

Etienne Dahler

die Aussteuer ist, die Gott mit in die Ehe bringt. Ein Volk braucht Land, um sich niederzulassen, sich zu verwurzeln, zu leben und sich auszubreiten und zu entwickeln. Fast alle Kriege der Geschichte sind Territorialstreitigkeiten, es geht immer um Land. Gott beweist seiner Braut seine Liebe, indem er ihr das Land Israel anbietet.

Was haben wir Christen heute mit dem Land Israel zu tun?

Wir sind geistlich gesehen die Nachkommen Abrahams, die Erben des Bundes. Alle Geschlechter der Erde sind in diesem Bund enthalten. Dieses Land ist geistlich gesehen also auch unser Land. In diesem Land haben sich alle großen Ereignisse der Heilsgeschichte abgespielt. Für uns Christen ist es das Land Jesu. Jesus hat in diesem Land gewirkt. Die Juden sind das Volk, das Gott dient und ihn liebt, das Gott lobt und preist. Die Juden sind



unsere älteren Brüder, sie verdienen unseren Respekt und unsere Liebe. Wir können viel von ihnen lernen und wir müssen dankbar dafür sein, dass wir Anteil am Licht haben dürfen, das ihnen zuteil geworden ist. Aber seinen großen Bruder zu lieben, schließt nicht aus, das man ihn nicht auch einmal kritisieren darf. Im Gegenteil, wir dürfen kritisieren, Vorhalte machen und ihn daran erinnern, was seine Aufgabe in unserer Welt ist.

Seit vielen Jahren organisieren und begleiten Sie Pilgerfahrten ins Heilige Land. Was suchen die Menschen in Israel? Was finden Sie?

Die meisten Pilger haben Sehnsucht „zu den Wurzeln“ zurückzukehren, auf den Spuren der Könige, Propheten, Maria, Jesus und der Urkirche zu wandern. Sie möchten sehen, wie wirklich die Heilsgeschichte ist und wie inkarniert. Durch all das möchten sie Jesus begeg-



nen, durch den Besuch der heiligen Städten, die biblischen Lehren, die Feiern. Ich bin überzeugt, dass jeder etwas findet und das Heilige Land anders verlässt als er angekommen ist. Jeder macht seine eigenen persönlichen Erfahrungen, je nachdem, wo er in seinem Glauben steht, welche Gnade er braucht, etc; aber jeder empfängt etwas. Natürlich muss man sich für die Gnade öffnen.

Wenn wir das Alte Testament gemeinsam mit den Juden lesen, wenn wir sehen, wie sie es verstehen, ins Leben umsetzen und weitergeben, dann erhellt das unsere eigenen Wurzeln. Jesus hat das Heil ausgeweitet auf alle Nationen der Erde und die Gute Nachricht allen Völkern gebracht. Wir können das Christentum nur verstehen, wenn wir uns auf unsere Wurzeln besinnen. Wie könnten wir zum Beispiel

die Eucharistie verstehen, wenn wir sie von ihren Wurzeln, dem jüdischen Paschamahl abschneiden?

Das Verheißene Land wird auch „Heiliges Land“ genannt, Jerusalem wird als heilige Stadt bezeichnet? Wie kann ein Land heilig sein?

Gott allein ist heilig. Gott ist ewig und ohne Ende. Er steht über Raum und Zeit. Aber durch seine Schöpfung hat er in Zeit und Raum seine Spuren hinterlassen. Durch die Inkarnation, dadurch, dass das „Wort Fleisch geworden ist“, hat er seine Spuren auf eine Art und Weise in Raum und Zeit gelegt, die alle Erwartungen übersteigen. So gesehen gibt es eine heilige Geschichte und ein heiliges Land. Das Land ist heilig, weil sich dort die Ereignisse der Heilsgeschichte abgespielt haben. Gott hat dieses Land geheiligt,

vor unseren Augen, durch Jesus Christus. Auch das Gebet der Millionen von Pilgern, die das Heilige Land über Jahrhunderte besucht haben, um es zu verehren und Gott dort zu danken, hat das Land geheiligt.

Welche Rolle spielt das Heilige Land im Heilsplan Gottes am Ende der Zeiten?

Das Heilige Land steht für das Himmelreich, das mit der Wiederkunft Jesu beginnen wird, wenn er in Herrlichkeit kommen wird. Natürlich ist damit nicht das konkrete Land Israel gemeint. Israel ist die Erstlingsgabe, die Bühne, auf der sich die großen Ereignisse der Heilsgeschichte abspielen, die auf die letzten Dinge hinzielen. Deshalb müssen wir sehr aufmerksam sein für das, was sich heute im Heiligen Land abspielt, da es eine Art Verdichtung der Welt ist. Das Himmelreich wird auch als „das neue Jerusalem“ vorgestellt. In der Apokalypse lesen wir, dass das neue Jerusalem vom Himmel herabgesenkt wird, um das irdische Jerusalem zu berühren. In Jerusalem gibt es und wird es Zeichen geben, die auf die kommenden Ereignisse hinweisen.

Das Heilige Land ist ein Land der Konflikte und Spannungen ...

Das hat die Geschichte Israels gezeigt, dass es eine Herausforderung ist im Heiligen Land zu leben; die Israeliten haben im Laufe ihrer Geschichte viele schmerzvolle Erfahrungen durchgemacht. Und im Grunde ist das bis heute nicht anders geworden. Nirgends sonst sind die Spannungen und Konflikte zwischen Juden, Christen



und Moslems so stark wie im Heiligen Land. Die Kirche Christi ist im Heiligen Land in sich gespalten. Diese Spannungen und Konflikte bestanden von Anfang an. Als Abraham im Verheißenen Land ankam, stand er vor der Frage, ob er die Kanaaniter, die dort lebten, vertreiben sollte. Abraham hat sich entschieden mit ihnen zu leben und eine friedliche Übereinkunft mit ihnen gefunden. Das ist sicher auch heute die größte Herausforderung, vor der die Menschen im Heiligen Land stehen, aber auch die Herausforderung, vor der unser ganzer Planet steht. Sind wir fähig, zusammen zu leben, zu teilen und zusammen glücklich zu sein?

Im Land gebe es Korn in Fülle. Es rausche auf dem Gipfel der Berge. Seine Frucht wird
sein wie die Bäume des Libanon. Menschen blühen in der Stadt wie das Gras der Erde.

Ps 72,16





Ein segensreicher Irrtum

Die Früchte unseres
Gebetes sehen wir
nicht immer. Einmal
aber hat mir Gott
gezeigt, dass er unser
Gebet erhört ...

© Sr. Marie d.I. Visitation

Ich heiße Gerti Steininger, bin 1960 geboren und komme aus Oberösterreich. Ich bin verheiratet und habe drei Kinder und vier Enkelkinder. Aufgewachsen bin ich in einer traditionell-katholischen Familie. In meiner Jugend lechzte ich nach dem „vollen Leben“ oder was ich eben dafür hielt. Bis ich durch eine Krankheit in einer Sackgasse landete. Damals arbeitete ich in einer Einrichtung mit Klosterschwestern zusammen. Eine Schwester, die mir sehr zugetan war, hat mir geraten, mit Jesus ganz persönlich zu reden wie mit einem Freund. Das war etwas ganz Neues für mich. In meiner Not kniete ich nieder und sprach: „Gott, wenn es dich gibt, hilf mir“. In diesem Augenblick spürte ich die Gegenwart Gottes in mir, es war eine persönliche Begegnung mit Gott. Von da an war und bin ich wie eine Kompassnadel auf Gott ausgerichtet. Die Charismatische Erneuerung und unsere Liebe Frau von Medjugorje haben mir am meisten geholfen, im Glauben zu wachsen.

Für mein Umfeld, speziell für meinen Mann, der ja selber praktizierender Christ war, war es nicht leicht, meine Begeisterung für Jesus und erst recht für Maria zu teilen. 30 Jahre habe ich gebetet, dass Gott meinem Mann den Heiligen Geist aufs Neue schenken möge. Bei einer Wallfahrt nach Medjugorje, die ich ihm zu seinem

50. Geburtstag geschenkt habe, ist das Eis buchstäblich gebrochen. Heute beten wir täglich den Rosenkranz in den Anliegen der Muttergottes und halten Fürbitte für die uns anvertrauten Menschen. Einmal durfte ich die Kraft des Gebetes in eindrücklicher Weise erfahren ...

Im falschen Seminar

Ich habe mir angewöhnt, wenn ich Gott um etwas bitte, ihm auch dafür zu danken, wenn ich es erhalten habe oder vor den Menschen Zeugnis zu geben von seinem Wirken. Vor ein paar Jahren nahm ich mit meiner Schwester an einem Seminar zur Glaubensvertiefung teil, das von einem indischen Priester in Linz, in der Pfarre Heiliger Geist abgehalten wurde. Da es sehr kalt war, wurden die Vorträge von der Kirche in das nahegelegene Gemeindezentrum verlegt. Nach einer Pause nahm ein Herr neben mir Platz, der etwas unsicher wirkte. Als wir zum Lobpreis aufstanden, blieb er neben mir sitzen und lächelte. Als wir die Hände erhoben, klatschten und sangen, schüttelte er den Kopf und lachte. Ich merkte, dass ihm diese Art des Gebetes völlig fremd war und so nahm ich Kontakt mit ihm auf.

„Kennen Sie das nicht?“ fragte ich ihn. Er verneinte, schüttelte weiterhin den Kopf und lachte

Bis jetzt habt ihr noch nichts in meinem Namen erbeten.
Bittet und ihr werdet empfangen, damit eure Freude
vollkommen ist.

Joh 16,24

in sich hinein. Eine ganze Weile ging das so. Plötzlich dämmerte es mir: In der Pause zuvor, las ich in der Eingangshalle, dass im Gemeindezentrum mehrere Veranstaltungen stattfinden, unter anderem ein esoterisches Seminar. Jetzt musste *ich* lächeln. Der Mann war sicher in die falsche Veranstaltung geschlittert ... für mich war klar, dass das kein Zufall war! Inzwischen begann der Priester den nächsten Vortrag. Mein Nachbar blieb fasziniert sitzen. So etwas hatte er noch nicht erlebt. Doch nach der Mittagspause tauchte er leider nicht mehr auf, was ich sehr bedauerte. Ich begann für ihn zu beten. Oft musste ich an diesen Mann denken und betete immer wieder für ihn.

Auf dem richtigen Weg

Jahre nach diesem Seminar fuhr ich mit einer Pilgergruppe mit nach Medjugorje. Bei der Heimfahrt hatten wir im Bus Gelegenheit, unsere persönlichen Eindrücke mitzuteilen und Zeugnis abzulegen. Kurz vor meiner Ausstiegstelle, ging ein Mann zum Mikrofon und sagte Folgendes: „*Eigentlich möchte ich kein Zeugnis geben. Ja, in Medjugorje hat es mir zwar gefallen, aber meine eigentliche Bekehrung habe ich schon vor ein paar Jahren erlebt. Ich wollte*

damals an einem esoterischen Seminar in Linz teilnehmen. Irrtümlich ging ich aber in einen Saal, in dem ein indischer Priester charismatische Glaubenstage abhielt. Da saß eine Frau neben mir und klatschte und hielt die Hände in die Höhe“

In dem Moment durchzuckte es mich - nein, das gibt es ja gar nicht! Er hat noch weiter erzählt, dass ihn das, was der Priester gesagt hat und die Atmosphäre des Lobpreises nicht mehr losgelassen hat. Er forschte nach, wer und was das war. Dann fuhr er nach Deutschland, um an solchen Glaubens-tagen teilzunehmen. In der Folge änderte er sein Leben und erfuhr eine Umkehr. Er endete mit dem Satz „*Ich wollte nicht Zeugnis geben, weil meine Bekehrung nicht in Medjugorje passiert ist; aber jetzt habe ich es doch getan.*“ Ich ging dann im Bus zu ihm und zu seiner Frau und sagte ihnen, dass ich diese Frau war, die damals neben ihm gesessen ist und dass ich oft für ihn gebetet habe. Wir umarmten uns voller Freude und dann war es schon zum Aussteigen. Ich bin Gott so dankbar, dass er mir erlaubt hat, zu sehen, was Gebet bewirkt. Aber auch, wenn ich die Früchte nicht sehen kann, dann weiß ich, Gott ist am Werk, er ist groß!

Gerti Steininger, Juni 2107



... denn sie werden das Land erben

vom hl. Gregor von Nyssa

Hätten unsere Gedanken Flügel und könnten uns über das Himmelsgewölbe hinaustragen, so würden wir jene über dem Himmel liegende Erde finden, die den Sanftmütigen versprochen ist.

Wer auf einer Leiter in die Höhe steigt, tritt, nachdem er auf die erste Sprosse stieg, über diese hinweg zur nächsten, die zweite führt ihn wiederum zur dritten, diese zur folgenden und so gelangt er beim Emporsteigen, indem er sich von seinem Standpunkt immer zur nächsthöheren Sprosse erhebt, weiter bis auf die höchste Stufe der Leiter.

Was beabsichtige ich mit diesem Eingang? Ich glaube, die Reihe der Seligpreisungen ist wie das Sprossenwerk einer Leiter angelegt, und macht es für die Betrachtung leicht, von Stufe zu Stufe emporzusteigen. Denn, wer im Geiste die erste Stufe der Seligpreisung betreten hat, den nimmt gewissermaßen mit zwingender Notwendigkeit die nächste auf.

Dann werden wir immer beim Herrn sein. Tröstet also einander mit diesen Worten!

1Thess 18

Eine himmlische Hoffnung

Allerdings klingt das Gesagte etwas eigenartig, denn wer es hört, könnte einwenden: Unmöglich könne man wie in einer Stufenfolge in der zweiten Seligpreisung die Erbschaft der Erde über dem Himmelreich antreffen, welches in der ersten Seligpreisung verheißen wird. Es schiene folgerichtiger, dass die Erde ihren Platz vor dem Himmel fände, da wir ja von dieser zu jenem emporsteigen müssten. Doch wenn unsere Gedanken sozusagen Flügel bekämen und uns über das Himmelsgewölbe tragen könnten, so würden wir jene über dem Himmel liegende Erde finden, die den Sanftmütigen als Erbe versprochen ist. Demnach ist die Ordnung in der Reihenfolge richtig, wenn uns Gott in seinen Verheißungen zuerst den Himmel, dann die Erde vor Augen stellt. Darüber, dass mit dem Ausdruck „Erdreich“ die höhergelegene Region bezeichnet wird, darfst du dich nicht wundern; denn das Wort Gottes lässt sich zur Niedrigkeit unserer Verständnissfähigkeit herab, das deshalb zu uns herabgestiegen ist, weil wir nicht imstande waren, uns zu seiner Höhe zu erheben. Mit den uns bekannten Ausdrücken und Namen unterrichtet es uns über die göttlichen Geheimnisse, indem es Worte gebraucht, die im menschlichen Leben gang und gäbe sind. Auch in der ersten Seligpreisung hat es die unaussprechliche Seligkeit im Himmel ein „Reich“ genannt, um den Zuhörer zum Verlan-

gen nach jener Glückseligkeit zu entzünden, die unaussprechlich ist; denn unmöglich können die himmlischen Güter, die all unser menschliches Wahrnehmen und Erkennen übersteigen, uns mit ihren eigentlichen Namen enthüllt werden. Denn „*kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist es gedungen*“ (1 Kor 2, 9).

Damit jedoch die Glückseligkeit, auf die wir hoffen dürfen, nicht ganz unserem Vorstellungsvermögen sich entziehe, so werden wir mit ihrer unaussprechlichen Herrlichkeit in einer Weise bekannt gemacht, die unserer Natur entspricht. Der Doppelsinn des Wortes „Erde“ darf also deinen Geist nicht wieder aus der Welt jenseits des Himmels auf die niedrige Erde herabziehen, sondern wenn dich das Wort Gottes durch die vorausgehende Seligpreisung emporführte und du den Boden der himmlischen Hoffnung betreten hast, so fasse jene Erde ins Auge, die nicht allen als Erbe zufällt, sondern denen, die durch ihre Sanftmut jener Verheißung für würdig erachtet werden.

Das Land der Lebenden

Diese jenseitige Erde, glaube ich, hat auch der große David, dem die Göttliche Schrift das Zeugnis gibt, vor allen seinen Zeitgenossen sanft und geduldig gewesen zu sein, durch die Eingebung des Heiligen Geistes im voraus erkannt und im



Glauben deren Besitz erhofft, als er sagte: „*Ich glaube, damit ich die Güter des Herrn im Lande der Lebenden sehe*“ (Ps 27, 13). Denn ich nehme nicht an, der Prophet habe unsere Erde als „Land der Lebenden“ bezeichnet, da sie doch allein von Sterblichem erfüllt ist, das sich wieder in Erde auflöst. Vielmehr hatte er eine Erde der Lebenden im Sinne, wo der Tod keinen Zutritt hat, auf der niemals der Weg der Sünde beschritten wird, auf welche die Bosheit ihren Fuß nicht setzt, welche der Sämann des Unkrautes nicht mit seinem Pfluge aufreißt, die keine Disteln und Dornen trägt, wo das Wasser der Ruhe und der Ort des ewig frischen Grüns sich findet und die vierfach geteilte Quelle und der vom Herrn der Welt gepflegte Weinstock und alles, was wir sonst noch durch die von Gott angegebene Be-

lehrung in Bildern kennenlernen. Wenn wir nun jene höhere Erde im Auge behalten, die wir über dem Himmel sehen, auf der die Stadt des Königs erbaut ist, über die nach dem Propheten Herrliches gesprochen wurde (Ps. 87,3), so wird uns die Reihenfolge der Seligpreisungen nicht mehr befremden. Denn es wäre wohl etwas ungereimt, wenn die irdische Erde der Hoffnung derer in Aussicht gestellt wäre, die nach der Lehre des Apostels „*auf den Wolken in die Luft entrückt werden, dem Herrn entgegen. Dann werden sie immer beim Herrn sein*“ (1Thess 4,17).

Zum Autor: Der heilige Gregor von Nyssa, (ca.340-395), Bischof von Nyssa und Kirchenlehrer, war einer der führenden Theologen des 4. Jahrhunderts und ein mutiger Verteidiger des Glaubens gegen die Irrlehre des Arianismus.



Die Stadt der Verheißung

von Papst Benedikt XVI.

Im Mai 2009 unternahm Papst Benedikt eine Pilgerreise nach Israel. In der Predigt, die er in Jerusalem hielt, sprach der Papst über die prophetische Bedeutung dieser Stadt: Jerusalem, Verheißung der Versöhnung und eines universalen Friedens.

Der Apostel Paulus sagt zu den Kolossern: „Strebt nach dem, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt“ (Kol 3,1). Seine Worte erklingen hier, unterhalb des Gartens Getsemani, mit besonderem Nachdruck: Dort nahm Jesus in vollkommenem Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters den Kelch des Leidens an und fuhr der Überlieferung zufolge zur Rechten des Vaters auf, um unablässig für uns, die Glieder seines Leibes, einzutreten.

Das irdische Jerusalem

Die Ermahnung des Paulus, „nach dem zu streben, was im Himmel ist“, muss stets in unseren Herzen gegenwärtig sein. Seine Worte verweisen

uns auf die Erfüllung der Vision des Glaubens in jenem himmlischen Jerusalem, wo Gott den Prophezeiungen getreu die Tränen von jedem Gesicht abwischen und für alle Völker ein Festmahl der Erlösung geben wird (vgl. Jes 25,6-8; Off 21,2-4).

Das ist die Hoffnung, das ist die Vision, die alle, die dieses irdische Jerusalem lieben, anspornt, es als eine Prophezeiung und Verheißung jener universalen Versöhnung und jenes Friedens zu betrachten, die Gott für die ganze Menschheitsfamilie will. Leider müssen wir unterhalb der Mauern dieser Stadt auch darüber nachdenken, wie weit unsere Welt von der vollkommenen Erfüllung dieser Prophezeiung und Verheißung entfernt

ist. In dieser heiligen Stadt, wo das Leben den Tod überwand, wo der Geist ausgegossen wurde als Erstlingsfrucht der neuen Schöpfung, kämpft die Hoffnung immer noch gegen Verzweiflung, Frustration und Zynismus und ist der Friede, das Geschenk und der Ruf Gottes, immer noch bedroht durch Konflikte, Uneinigkeit und die Last geschehenen Unrechts. Aus diesem Grund muss die christliche Gemeinde in dieser Stadt, die die Auferstehung Christi und die Ausgießung des Heiligen Geist sah, um so mehr an der Hoffnung festhalten, die aus dem Evangelium kommt. Sie muss das Unterpfand des endgültigen Sieges Christi über Sünde und Tod lieben und ehren, muss von der Kraft der Vergebung Zeugnis geben und das tiefste Wesen der Kirche aufzeigen, als Zeichen und Sakrament einer versöhnten und erneuerten Menschheit, die eins geworden ist in Christus, dem neuen Adam.

Wir sind unterhalb der Mauern dieser Stadt versammelt, die den Angehörigen dreier großer Religionen heilig ist – wie sollten wir uns da nicht der universalen Berufung Jerusalems zuwenden? Diese Berufung wurde von den Propheten verkündigt, und sie ist ganz offensichtlich auch eine unbestreitbare Tatsache, eine Wirklichkeit, die in der komplexen Geschichte dieser Stadt und ihrer Menschen unumstößlich verankert ist. Juden, Muslime und Christen nennen diese Stadt ihre geistliche Heimat. Wieviel muss getan werden, um sie wirklich zu einer „Stadt des Friedens“ für alle Völker zu machen, in die alle als Pilger kommen können, auf der Suche nach Gott, und wo

sie seine Stimme hören können, eine Stimme, die den Frieden verkündet (vgl. Ps 85,9)!

Eine Kultur des Friedens

Als Mikrokosmos unserer globalisierten Welt muss diese Stadt, wenn sie ihrer universalen Berufung gerecht werden will, ein Ort sein, der Universalität, Achtung der anderen, Dialog und gegenseitiges Verständnis lehrt. Alle, die an einen gnädigen Gott glauben – seien sie Juden, Christen oder Muslime – müssen als erste diese Kultur der Versöhnung und des Friedens fördern, wie mühevoll und langsam der Prozess auch immer sein mag und wie schwer die Last der Erinnerung auch immer wiegt.

In der Grabeskirche haben Pilger zu allen Zeiten den Stein verehrt, der der Überlieferung zufolge am Morgen der Auferstehung Christi vor dem Eingang zum Grab lag. Lasst uns oft zu diesem leeren Grab zurückkehren. Dort wollen wir unseren Glauben an den Sieg des Lebens erneut bekräftigen und darum beten, dass jeder „schwere Stein“, der die Tür unseres Herzens verschließt und unserer Ganzhingabe an den Herrn in Glaube, Hoffnung und Liebe im Wege steht, zertrümmert werden möge durch die Kraft des Lichtes und des Lebens, die an jenem ersten Ostermorgen von Jerusalem in alle Welt ausstrahlte. Christus ist auferstanden, Halleluja! Er ist wahrhaft auferstanden, Halleluja!

Textquelle: Predigt von Papst Benedikt XVI. in Jerusalem, 12. Mai 2009



Durch glückliche Umstände kam ich dazu, ein Jahr im Heiligen Land, genauer gesagt, in Jerusalem, zu leben. Rückblickend, aber auch schon während meines Aufenthaltes, ist für mich diese Zeit eine der schönsten in meinem Leben, was nicht zuletzt der Besonderheit dieses Landes, dem verheißenen Land, der Heimat der Bibel geschuldet ist, der Erde „da Gott menschlichen trat“, wie es Walther von der Vogelweide im Palästinalied ausdrückte, das er zu Beginn des 13. Jahrhunderts schrieb.

Nach meiner Ankunft schien mir vieles fremder und „orientalischer“, als ich gedacht hatte. Zwar ist Israel ein moderner Staat, der einzige „westliche“ im Vorderen Orient, aber überall sind andere und vor allem ältere Kulturen gegenwärtig. Man begegnet auf Schritt und Tritt Zeugnissen des alten Israel, der griechischen oder römischen Besatzung, aus der byzantinischen Zeit, der Eroberung durch den Islam oder aus dem mittelalterlichen Kreuzfahrerstaat. Wenig spürt man von der langen Zeit der Türkischen Herrschaft (1516-1917). Erst als die Engländer im Namen der internationalen Staatengemeinschaft nach dem ersten Weltkrieg die Schutzherrschaft antraten und dem jüdischen Volk dieses Stück Erde erneut verheißen wurde – diesmal von eben dieser internationalen Staatengemeinschaft – fiel erneut das Licht des weltgeschichtlichen Geschehens auf dieses kleine Land. Obwohl mein persönliches Interesse eher dem geschichtlichen Altertum gehört, wurde die Begegnung mit der Entstehung des Staates Israel (1948) in all seinen Facetten, geistlich, his-

torisch, kulturell und politisch, zu einer äußerst spannenden und bereichernden Erfahrung.

Das Lebensgefühl, dem ich in Israel begegnete, war von Kampf um die Selbstbehauptung geprägt – angesichts der ständigen Kriegs- und Terrorgefahr nicht verwunderlich. Allerdings fiel mir bald die Abwesenheit jener spät-neuzeitlichen Wolke der Depression auf, die über Europa und der ganzen westlichen Welt liegt. Ich trat in eine Atmosphäre des Lebens und der Hoffnung ein, das ganze Land schien mir eine jugendliche Spannung zu atmen, nicht nur in den vielen jungen Familien, denen man dort begegnen kann. Die Mischung aus Trockenheit und Wüste mit einer unglaublichen Fruchtbarkeit erfüllt die Erde selbst mit Verheißung. In Ein Gedi, einem Ort des Alten Testaments am Toten Meer, konnte man sehen, wie sich in einem Kibbuz der dürre Wüstenboden in wenigen Jahren in einen paradiesischen botanischen Garten verwandelte. Hier kann man die Verheißung aus der Vision des Ezechiel erahnen, in der durch die Quelle, die im Tempel am Altar entspringt, die Wüste fruchtbar werden wird. Das ganze Land schien in Gleichnisse gehüllt, doch am meisten konnte ich an Jerusalem erfahren, wie biblische Erzählungen und Verheißungen mit der heutigen Stadt zusammenflossen.

Jerusalem ist für mich die erstaunlichste Stadt des ganzen Universums. Auf engstem Raum begegnet man den verschiedensten Kulturen und Religionen. Nie wurde es mir langweilig, einfach in dieser Stadt herumzugehen und den vergan-

genen Jahrhunderten, den verschiedenen christlichen Denominationen, der jüdischen Welt und auch dem Islam zu begegnen. Meine Erfahrung war, dass an diesem Ort aus der Vielfalt nicht nur Kampf erwuchs, sondern auch eine fruchtbare Lebensspannung entstand. Mir wurde immer klarer, dass ein tieferes Verständnis der menschlichen Geschichte und der menschlichen Beziehungen nur aus der geduldigen und staunenden Erfahrung der Fremdheit wächst. Mich erstaunte immer mehr, wie oberflächlich unsere westlichen Medien, selbst christliche, die Situation im Nahen Osten beurteilen oder Lösungen vorschlagen. Ein befreundeter Priester, der seit vielen Jahren als Pilgerleiter ungezählte deutsche und französische Wallfahrtsgruppen leitet, sagte mir, er sei schon glücklich, wenn nach einem Aufenthalt in Israel die Pilger in Bezug auf die Politik verstehen, dass sie nichts verstehen.

In Israel begegnet man auf Schritt und Tritt Orten aus dem Alten Testament. Gleichzeitig ist es natürlich das Land Jesu, in dem er lebte und lehrte. Es ist faszinierend, am selben Ort Neues und Altes Testament anzutreffen und somit eine örtliche Zusammenschau meditieren zu können. Ein Beispiel ist der Abendmahlssaal, der direkt über dem Grab des Königs David zu finden ist. Im unterem Stockwerk beten Juden am Grab des Königs David, darüber beten Christen am Ort, an dem der Sohn Davids die Eucharistie eingesetzt hat und Petrus nach dem Pfingstereignis den jüdischen Pilgern aus allen Ländern, die zum Grab Davids kamen, predigte.

Jesus begegnet man aber nicht nur in der Stadt, in der er litt und auferstand. Besonders in Galiläa kann man seinen Spuren folgen, hier ist noch stärker das Leben Jesu auf Erden präsent. Mich berührte immer wieder die sanfte und die milde Gegenwart, die an den Orten, an denen Jesus lebte und wirkte, zu spüren war: am Berg der Seligpreisungen, in Karpharnaum, in Nazareth, am Ort der Brotvermehrung...

Wenn sich aber ein Ort durch Lieblichkeit und Sanftheit auszeichnete, dann war es für mich Ein Karem, die Heimatstadt von Elisabeth und von Johannes dem Täufer, in der die Jungfrau Maria das Magnifikat sang. Könnte das nicht der Platz sein, an dem der Herr mit seinem Heer am Ende der Zeit vor Jerusalem lagert, wie Ignatius von Loyola in den Exerzitien schreibt: *in der Gegend von Jerusalem, an einem unscheinbaren Ort, schön und anmutig* (Exerzitien, 4. Tag, II, 1)?

Die Berührung mit dem Heiligen Land hat meinen Glauben und mein Leben tief geprägt und ich kann mit Walter von der Vogelweide sagen:

*Nun erst lebe ich mir würdig,
seit mein sündiges Auge
das hehre Land und auch die Erde sah,
die man so vieler Ehren rühmt.
Nun ist geschehen, worum ich immer bat:
ich bin an den Ort gekommen,
den Gott als Mensch betrat.*

Werner, 2017



10 WORTE

von Albert Andert

VI

Du sollst nicht morden

„Bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Licht schauen wir das Licht.“ Leben. Bäume, Blumen, Gräser. Käfer, Vögel, Fische. Echsen, Säuger, Menschen. Den Durst nach Leben stillt eine einzige Quelle, die vollmächtig fließt. Unmessbare Kraft animiert Lebensformen: „Am Anfang war das Wort.“ Und weiter: „Ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.“ Eine besondere Form des Lebens. Es ist Licht der Menschen. Und nur ihres. Es ist uns geschenkt und übereignet. Leben des lebendigen und heiligen Gottes. „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir (...) Wir sind von seiner Art.“ Seine Eigenart ist Lebendigkeit, und dies ist nicht das Gegenteil von Totem. Er ist vollendet lebendig. Ohne Kontrast. Diese Ewigkeit schenkt er uns. Das Leben der Pflanzen und Tiere steigert sich im Menschen drastisch. Der Tod war niemals für uns vorgesehen.

„Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.“ Menschenleben steht auf höchster Stufe, ganz nah an Seiner Heiligkeit. Jedes Menschenleben, was einer dem Leben auch abgewinnt. Oder an Verlusten schreibt. Das Licht des Menschen bleibt geheiligt, als Gabe dessen, „der allein die Unsterblichkeit besitzt“. Wer könnte solch ein Leben anrühren? Ihm schaden wollen mit Absicht und Vorsatz? Sich gegen die pulsierende, atemde, fühlende, denkende, liebende Realität dessen stellen, den Gott sich schuf, Ihm ähnlich? Wer wollte das Licht in der Hand des Ewigen löschen? Wer es hell brennen sieht, kann doch nur wünschen, es unter allen Umständen zu erhalten. Es am Leuchten nicht zu hindern. Und sich an der Schönheit dieses tiefinnersten Strahlens zu freuen. Und was, wenn nicht? „Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch



die Sünde der Tod.“ Hätte Eva die Frucht nicht gegessen; hätte Adam sich nicht vor dem Herrn verborgen; hätte Kain zu Abel nicht gesagt: „Gehen wir aufs Feld.“ Der Tod ist eine Schwelle, die wir uns setzten: durch Früchtekosten, Versteckspielen und Spaziergänge - zwei Brüder gingen fort, nur einer kam zurück. Und immer bleibt dabei ein leerer Leib zurück, wie der von Abel. Und eine leere Seele, wie die von Kain. Doch wo Menschen zu weit gehen, geht Gott noch viel weiter...

„Denn wie der Vater das Leben in sich hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich zu haben.“ Gott gab Seinen Menschen nicht den Pflichtteil, sondern das ganze Erbe. „Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt.“ Er, der das Leben selbst ist, tritt in die

lange Reihe derer, die vor und nach ihm Opfer wurden. Am eigenen Leib, im eigenen Blut zeigt er, wie die Missachtung des 6. Wortes vom Sinai aussieht. Doch absolutes Leben kennt kein Gegenteil. „Das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst.“ Am Ende alles Mordens bleibt ein leeres Grab zurück.

Das sechste Gebot will nicht nur Abel schützen. Mehr jeden, der die Heiligkeit der Menschenseele nicht mehr fördert, schützt und hütet. Der das Licht der Menschen übersieht. „Wer sagt, er sei im Licht, aber seinen Bruder hasst, ist noch in der Finsternis. Wer seinen Bruder liebt, bleibt im Licht; da gibt es für ihn kein Straucheln.“ Denn gekreuzigt wird zuerst im Herzen, erst dann auf Golgotha.



Porträt

von Gisela Lösch

Pater Franz von Sales

Menschlich und humorvoll

Pater Franz, du stammst aus Deutschland, lebst und wirkst nun aber schon seit fast 20 Jahren als Priester in Israel. Wie ist das gekommen?

„Als Seminarist hat man mich für ein Studienjahr nach Israel geschickt. Ich kann mich noch gut erinnern, dass ich mich dort vom ersten Augenblick an wie zuhause gefühlt habe. Bis heute finde ich das erstaunlich, da das Leben im Orient ja eigentlich ganz fremd ist, ganz

anders als in Deutschland. Dann später nach meinem Studienjahr habe ich oft an Israel gedacht, wäre aber niemals auf die Idee gekommen, dass ich nach Israel gehen könnte, weil ich immer der Meinung war, Israel sei nur etwas für Spezialisten. Am Ende meiner Ausbildungszeit in Frankreich hat man mich völlig unerwartet gebeten, die Leitung unseres Hauses in Israel zu übernehmen. Ohne lange zu überlegen habe ich JA gesagt und bin bis heute geblieben.“

Du begleitest Wallfahrten als geistlicher Leiter? Warum kommen die Menschen nach Israel?

„Viele Menschen sagen: ‚Ich möchte einmal dorthin, wo Jesus gelebt hat‘ und wenn sie dann kommen, empfangen sie eine große Liebe für das Land, ohne die verwickelte politische Situation zu verstehen, der sie dort begegnen, geschweige denn, sie zu lösen. Die Liebe zu Israel und zum jüdischen

Volk ist eine Gnade, diese Liebe ist nicht blauäugig. ‚Wenn ihr Israel segnet, werdet ihr gesegnet sein‘, können wir im Buch Genesis lesen. Israel wird auch als das „fünfte Evangelium“ bezeichnet. Wenn man einmal in Israel war, dann wird die Bibel lebendig, weil man plötzlich einen Bezug zum Land bekommt.“

Eine Wallfahrt ins Heilige Land ist also immer auch eine Reise zu den eigenen Wurzeln?

„Ja, ich versuche Brücken zwischen dem Alten und dem Neuen Testament zu bauen. Viele Leute kennen das Alte Testament nicht. Ohne das Alte Testament kann man aber das Neue Testament nicht verstehen und auch Christus nicht. Ich bemühe mich auch immer darum, konkrete Begegnungen mit jüdischen Gemeinden zu organisieren. Gemeinsam mit Juden zu singen und zu beten ist eine starke Erfahrung, die verbindet. Wenn möglich, plane ich auch immer einen Besuch an der Klagemauer ein oder ich besuche mit meiner Gruppe eine Reformsynagoge, wo man offen ist, uns als Christen zu empfangen. Das ist sehr heilsam. Außerdem habe ich immer auch die Holocaust-Gedenkstätte „Jad VaShem“ in meinem Programm.“

Hast du persönlich einen Lieblingsort in Israel?

„Ich lebe in Emmaus Nikopolis und das ist sicher einer meiner Lieblingsorte. Wenn ich mit meinen Pilger-Gruppen nach Emmaus komme, dann ist es für mich immer wieder eine große Freude, das Emmaus-Evangelium zu verkünden, für mich eine der schönsten Auferstehungsberichte im Neuen Testament. Man kann sich in den verschiedenen



Etappen dieser Geschichte so gut wiederfinden. Der rote Faden in meinem Leben ist die Eucharistie. Die Eucharistie ist für mich der Schatz im Acker, die verborgene Perle. Für mich ist es natürlich unglaublich, dass ich an dem Ort leben darf, an dem Jesus die erste Eucharistie gefeiert hat.“

Du hast den Namen eines großen Heiligen, des hl. Franz von Sales. Hast du einen Bezug zu diesem Heiligen?

„Viele Leute sagen mir, dass ich dem hl. Franz von Sales ähnlich sehe. Das freut mich immer sehr! Ich möchte ihm aber nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich ähnlich sehen. Er ist für mich ein wichtiger Begleiter und Ratgeber. Er ist ein herzlicher Heiliger, den ich immer wieder gerne lese. Er ist so menschlich und humorvoll.“

In sich mit Gott und
Mensch befriedigt sein
und ein,
das muss, bei guter Treu,
Fried über Friede sein.

Angelus Silesius



Das Team von **FEUER UND LICHT** wünscht allen Lesern eine
erholsame und gesegnete Sommer- und Urlaubszeit!
Die nächste Ausgabe von **FEUER UND LICHT** erscheint nach der
Sommerpause im September zum Thema: Geistlich leben im Alltag.

**FEUER
UND
LICHT**



Die
Zeitschrift
zur
Vertiefung
des
Glaubens

www.feuerundlicht.org

IMPRESSUM
Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albers Druck, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 - 945 - 0246

Abonnement

Preis für 1 Abo: 35,50 Euro pro Jahr
(=11 Hefte inkl. aller Nebenkosten)
Schweiz: 38,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer Homepage be-
stellen oder senden Sie uns ein Email oder einen Brief.

Ich möchte <input type="checkbox"/>	Abo(s) bestellen:
<input type="text"/>	
Nachname, Vorname	
<input type="text"/>	
Straße, Hausnummer	
<input type="text"/>	
Land, Postleitzahl, Ort	
<input type="text"/>	
Datum, Unterschrift	

Ich möchte FEUER UND LICHT als „Geschenk-Abo“ bestellen für:		
<input type="text"/>		
Nachname, Vorname		
<input type="text"/>		
Straße, Hausnummer		
<input type="text"/>		
Land, Postleitzahl, Ort		
<input type="text"/>		
<input type="checkbox"/> für 1 Jahr	<input type="checkbox"/> bis auf weiteres	Die Rechnung bitte an mich (siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org



ADRESSEN

Gemeinschaft der Seligpreisungen

in der deutschsprachigen Region

Deutschland

HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmtrudisstraße 2 a, 33014 Bad Driburg

Tel.: 05253 / 9724314

E-Mail: baddriburg@seligpreisungen.org

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Udem

Tel.: 02825/535871

E-Mail: uedem@seligpreisungen.org

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

Tel.: 06722/9460730

E-Mail: geisenheim.resp@beatitudes.org

Schweiz:

KLOSTER ST. ANNA Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

Tel. 0041/41/7102622 E-Mail: info@seligpreisungen.ch

Österreich:

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg 1, A-3642 Aggsbach Dorf

Tel.: 0043 (0)2753/393

E-Mail: aggsbach@beatitudes.org

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje, Tel.: 00387/3665 1752

E-Mail: medjstjoseph@gmail.com

Internet: www.seligpreisungen.org

VERANSTALTUNGEN

HERZ-JESU-KLOSTER

Udem, Deutschland

www.seligpreisungen-uedem.de

■ **Medjugorje-Samstag (15h-20h)** Vortrag, Rosenkranz, Beichtmöglichkeit, hl. Messe, gestaltete Anbetung mit Heilungs- und Segnungsgebet, Abendessen; 15.7.; 19.8.; 16.9.;

■ **Lobpreis-Treff (17:30h – 20h)** Charismatischer Lobpreis, Predigt, Segnung; 2.10.; 4.11.;

■ **Wochenendseminar: Heilsame Beziehungen 7. - 9. Juli** - Vorträge, Gebet, Übungen, Austausch, Segnung ... 40 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Kloster auf Zeit, 4.-17. September**, für junge Leute von 18-30 Jahre. Gebet, Mitarbeit, geistliche Impulse, gemeinsame Freizeit... Kosten nach Absprache

■ **Gewollt-geliebt-gerufen, 15. - 17. Sept.** - Zwei Tage für eine innere Reise vom Kopf ins Herz. Alter 18 - 30 Jahre.

■ **Rosenblätterabend, Sa 30. September** - Gebetsabend mit der hl. Therese von Lisieux

■ **Mitleben in der Gemeinschaft:** Herzliche Einladung an alle, die einige Zeit in unserer Gemeinschaft verbringen wollen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

HAUS MARIA KÖNIGIN

Bad Driburg, Deutschland

www.seligpreisungen-baddriburg.de

■ **Jeden Samstag** (ausgenommen Medjugorjesamstag) ab 17:30 Rosenkranz,

anschließend 18:00 **Auferstehungsfeier**, Abendessen, israel. Tänze;

■ **Medjugorje - Samstag** (16.00 - 20.00) Lobpreis, geistlicher Impuls, Rosenkranz, Beichtgelegenheit, hl. Messe, Anbetung, Heilungsgebet, Segnung, Agape; 5.8.; 2.9.; 7.10.; 4.11.; 2.12.;

■ **FACE to FACE** - Lobpreis, Anbetung und anschließendes Chill out (bis 35 Jahre) Klarissenkloster Paderborn, Theodor-Heuss- Straße 11, um 18:30, 24.9.; 29.10.; 26.11.;

■ **Camp Ü12, Mi 2. - Fr 4. August** Zelten, Wandern, Spiele, Spaß, Hl. Messe, Lobpreis. Zwischen 12-15 Jahre.

■ **Wandern Mi 20. - Sa 23. Sept.** Tägliche Wanderungen, Hl. Messe, Impulse. Leitung P. Thomas Bucher cb

■ **Gebetsabend mit der kleinen Therese** 30. Sept. 19:00, Herz Jesu Kirche Paderborn

■ Sie sind herzlich willkommen, ein paar Tage in unserer Gemeinschaft zu verbringen.

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg, Österreich

www.seligpreisungen.at

■ **Jeden 1. Samstag im Monat:** Monatswallfahrt in der Wallfahrtskirche. ab 14:30 Beichtgelegenheit, 15:00 Rosenkranz, 15:30 hl. Messe, 16:30 Eucharistische Anbetung bis ca. 17:00;

■ **Sommerfreizeit für alleinstehende Frauen 13. - 16. Juli**

■ **Rosenblätterabend, Sa 30. September** - Gebetsabend mit der hl. Therese von Lisieux, Beginn 18:00

■ **Heilung der 8 Lebensphasen nach Erikson, 15.-17. September** - Seminar mit Dr. Reinhard Pichler

■ **Stille Tage im Kloster.** Bitte anfragen.

KLOSTER ST. ANNA

Zug, Schweiz

www.seligpreisungen.ch

■ **Adoray** mit Jugendlichen in der Kapuzinerkirche/Zug, jeden **Sonntag 19:30.**

■ **Tramp for Jesus 2017 10. - 23. Juli** Franziskusweg von La Verna nach Assisi

■ **Come and see!** Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Israelwallfahrt

28. Dezember 2017 - 7. Januar 2018

Mit der Gemeinschaft der Seligpreisungen ins Heilige Land



Leitung: P. Franz von Sales
Jerusalem, Behlehem, Totes Meer, Bethanien, Nazareth, Jericho, Tabor, Berg der Seligpreisungen...
Anmeldung bei der Gemeinschaft der Seligpreisungen in Bad-Driburg.
Aus der Schweiz direkt von Zürich mit P. Franziskus Maria, bitte in Zug anmelden.



„Liebe Kinder! Heute möchte ich euch für eure Beständigkeit danken und euch aufrufen, dass ihr euch dem tiefen Gebet öffnet. Das Gebet, meine lieben Kinder, ist das Herz des Glaubens und die Hoffnung auf das ewige Leben. Deshalb, betet mit dem Herzen, bis euer Herz mit Dankbarkeit Gott dem Schöpfer singt, der euch das Leben gegeben hat. Ich bin mit euch, meine lieben Kinder, und ich bringe euch meinen mütterlichen Segen des Friedens. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.“

Botschaft, 25. Juni 2017

Medjugorje-Wallfahrten 2016

Begleitung durch einen Priester und die Gemeinschaft der Seligpreisungen
Buswallfahrt zum Jugendfestival ohne Zwischenübernachtung: 30.07. - 08.08.
Buswallfahrt mit Zwischenübernachtung (Möglichkeit zum Fastenseminar): 14.10. - 22.10.2017
Information und Anmeldung: Mathilde Holtmann, Erblandstr. 4, 48369 Saerbeck, Tel./Fax: 02574/1675

